



Abend-

Zeitung.

119.

Mittwoch, am 20. Mai, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Die beiden Lilien.

Der junge Tag wiegt sich auf Blüthenbäumen,  
Aus ihrem stummen Allerheil'gen trat,  
Im Morgenschmuck von holden Frühlingsträumen,  
Natur zu ihres Muttersegens Saat.  
Da hallte aus der Blumen Friedenslande  
Entgegen ihr der Ruhmsucht Kriegesklang;  
Zwei Lilien streiten — schwesterlich Verwandte —  
Ruhmredig um des Vorzugs eitlen Rang.

#### Die weiße Lilie:

Ich trag' der Unschuld zartes Flügelkleid,  
Und Engel brechen mich in stillen Nächten.

#### Die Feuerlilie:

Ich bin es, die die Flammenkränze reiht,  
Die um der Wahrheit Götterstirn sich flechten.

#### Die weiße Lilie:

Ich streu' des Wohlthuns süße Spenden aus,  
Wenn Welten sich in Mondnachtschleier hüllen.

#### Die Feuerlilie:

Der Treue Sinnbild, schütz' ich jedes Haus,  
Wo sich der Freundschaft Freudebecher füllen.

#### Die weiße Lilie:

Zum Schutzgeist wählt' mich fromme Liebe gern,  
Ich ruh' an der Erinnerung Mutterherzen.

#### Die Feuerlilie:

An meinem Himmel flammt ein höh'rer Stern,  
Der Jugend Muth — der Sieger aller Schmerzen.

### Die weiße Lilie:

Mich reicht der sanfte Genius — der Tod —  
Dem müden Herz voll stiller Lebenswunden.

### Die Feuerlilie:

Ich zeige nach dem ew'gen Morgenroth,  
Fest von des Glaubens Flammenarm umwunden.

Da endete der eifersücht'ge Streit,  
Denn warnend sprach die Mutter Liebesworte:  
„Wer um des Vorzugs eitle Kronen freit  
Dem schließt der Sieg' die lorbeergrüne Pforte,  
Nicht allen Kindern reiche alle Spenden  
Ich aus dem Füllhorn der Unendlichkeit,  
Doch alle führ' mit gleichen Mutterhänden  
Ich zu dem Tempelbau der Ewigkeit.  
Was eins besitzt, daß muß das andre missen,  
Doch alle braucht der Meister dieses Bau's,  
Und auf der Mutter grünem Schlummerküssen,  
Ruh'n alle einst vom müden Tagwerk aus.“

Wilibald.

### Neue Instruction des Processes gegen die Wör- der des Herrn Gualdes.

(Fortsetzung.)

Nach diesen Mittheilungen entschuldigte sich  
Herr Clemandot, wenn er sich vielleicht auf irgend  
eine Weise früher über Madame Manson unartig  
geäußert, und wenn er insbesondere einer der ersten  
gewesen sey, die durch sein unbesonnenes Gevede

diese Dame mit in die Sache verwickelt habe. Uebrigens vertheidigte er sich auf das Nachdrücklichste gegen die ungeziemenden Anspielungen, die ein vortheilhaftes Gerücht ihm in Rhodéz gegen Madame Manson in den Mund gelegt. Was, rief er, konnte ich gegen diese Dame sagen, die ich erst seit vier Tagen kannte? Ich habe nie ein Wort fallen lassen, das dem guten Rufe, dessen Madame Manson in Rhodéz allgemein genießt, im geringsten nachtheilig seyn dürfte. Wenn ich jetzt rede, so geschieht es, weil ich meine Pflichten gegen meine Obrigkeit kenne, und daß ich diesen auf alle Weise nachzukommen suche, mag der Umstand beweisen, daß ich über die eigenmächtige Verlängerung meines Urlaubs, um die schuldige Anzeige vor Gericht zu machen, meine Stelle verloren.

Madame Manson erinnerte nochmals, daß sie dem Herrn Clemandot kein förmliches Geständniß gethan, und er vermuthlich in seinen Muthmaßungen zu weit gegangen, wenn sie verlegen geworden, als er sie gefragt, ob sie im Bancalschen Hause gewesen. Auf Befragen bemerkte Herr Clemandot noch, daß er bei dem, was er auf dem Kaffeehause gesprochen, seine Worte natürlich nicht so genau abgewogen, wie vor Gericht, und daß ihm namentlich Madame Manson weder Jausson noch Bastide ausdrücklich genannt. Doch bestand er darauf, daß sie ihm gesagt, die Bancal habe sie in das Cabinet gehen heißen, während Madame Manson behauptete, sie erinnere sich, daß ein Mann sie hineingeschoben.

Der Gefangenwärter Canitrot sagte aus, die kleine Bancal sey zu ihm geschickt worden, um die Angeklagten wieder zu erkennen, er habe ihr absichtlich die unrecchten gezeigt, sie habe aber bestimmt Bastide, Jausson und Miffonnier ihm nachgewiesen. Die Bancal Mutter, die schon im Anfang dieser Sitzung sehr angegriffen schien, und überhaupt jetzt sehr niedergeschlagen ist, zog ihr Schnurpuch, um ihre Thränen zu verbergen. Als der Generalprocurator seine Verwunderung bezeugte, daß Madelaine Bancal dennoch bei ihrer Confrontation mit den Angeklagten nur Bastide, nicht aber Jausson erkannt habe, sagte der Gefangenwärter, diese Madelaine habe ihm gestanden, sie habe Jausson nicht erkennen wollen.

Die übrigen Zeugen, die noch heute verhört wurden, bestätigten, daß Madame Pons drei Stunden bis Mitternacht bei der Manson gewesen, um sie zum Schweigen zu veranlassen, und daß Mad.

Manson geäußert habe, sie halte Jausson für schuldig, der Erfolg werde beweisen, würde sie reden, es würden alle die Elenden umkommen.

Sitzung vom 15. April.

Mit Ungeduld hatte man die heutige Session erwartet, weil das Gerücht ging, die schöne Rose Pierret werde heute wichtige Aufschlüsse geben. Der Verlauf wird zeigen, in wie fern diese Erwartung in Erfüllung ging.

Zuerst wurde es diesmal klar, welcher elenden Mittel Bastide sich bedient hatte, um den Beweis seines Alibi zu führen. Seine Frau hatte auf alle Weise die Dienerschaft bestechen müssen, zu sagen, er sey den 19. März Abends und den 20. Morgens auf seinem Landgute gewesen. Andere Zeugen sagten heute aus, daß am 20. Nachmittags die Damen Jausson und Galtier eine Menge Bücher verbrannt, und daß sie, die Zeugen, sich über die großen Blätter gewundert, da es doch geheißen hätte, es sollten nur Bücher in kleinem Format seyn.

Hierauf ward Mademoiselle Rose Pierret vernommen. Es entstand allgemeine Ruhe im Saale. Doch erklärte sie, daß sie nichts Besonderes von dem Morde wisse, sie habe den Abend des 19. März in ihrem Hause zugebracht, sie habe Madame Manson vor dem Morde gar nicht gekannt, nachher sie aber mehrmals gesehen. Wenn Madame Manson sie beschuldige, daß sie eine genaue Kenntniß von dem Verbrechen habe, so sey dies durchaus falsch und erdichtet.

Madame Manson wurde aufgefordert, sich über diese Aussagen der Demoiselle Pierret zu erklären.

Mad. M. Ich habe Mademoiselle Rose Pierret zwei Tage nach Bastides Verhaftung kennen gelernt; sie erzählte mir damals die Umstände der Mordthat sehr genau und ausführlich. Sie sagte, man habe Herrn Gualdes auf einen Tisch ausgestreckt, und ihm mit einem schlechten Messer den Hals abgeschnitten.

Ein Richter zu Mlle. P. Haben Sie das zu Madame Manson gesagt?

Rose Pierret. Nein, Madame Manson irrt sich.

Mad. M. Ich bleibe bei meiner Aussage.

Der Richter. Sie sind versichert, Madame, daß die Demoiselle Pierret besondere Umstände von der Ermordung des Herrn Gualdes anzugeben im Stande ist?

Mad. M. Ich habe die Ueberzeugung.

Der Richter. Woher schöpfen Sie diese Ueberzeugung?

Mad. M. Das bin ich nicht verbunden zu sagen.

Der N. Sie scheinen, Madame, sehr falsche Begriffe von der Natur Ihrer Verbindlichkeiten gegen das Gericht zu haben. Sie müssen von dem Vorurtheil zurückkommen, als wenn Sie sich weigern dürften, Aufschlüsse zu geben, welche Ihre Behauptungen nothwendig machen. Sie haben drucken lassen: „Ein Anderer an meiner Stelle würde sagen, ich habe die Gewißheit, daß Rose Pierret bei der Bancal war.“ Diese Ausdrücke sind klar genug, wenn das wahr ist, was sie sagen sollen. Mademoiselle Pierret ist dann ein wesentlicher Zeuge, dessen Aussagen das Gericht verlangt. Ist jene Behauptung aber falsch, so haben Sie Mademoiselle Pierret verläumdeter.

Mad. M. Sie kann mich, wenn das Gericht gesprochen hat, wegen Verläumdung belangen lassen, wenn sie den Muth dazu besitzt.

Jetzt nahm Rosens Vater das Wort. Ich verlange, sprach er, daß Madame Manson sich rund und bestimmt erkläre. Schon lange schwankt das Publikum und das Gericht über die Aeußerungen dieser Dame gegen meine Tochter in Ungewißheit; bestimmtere Erklärungen der Madame Manson würden zu Aufschlüssen führen, die ich wünschen muß. Sie muß nothwendig etwas Förmliches von sich geben, damit meine Tochter nicht länger in einem Verhältnisse erscheint, daß ihr nicht anständig ist. Ich bitte Sie, Herr Präsident, von Madame Manson bestimmt zu verlangen, daß sie sich erkläre.

Der Präs. Was Madame Manson bereits gesagt hat, ist förmlich genug, um Ihr ferneres Benehmen zu bestimmen; sie hat gesagt, daß sie eine Ueberzeugung hegt, über die sie sich nicht erklären will. —

So sehr ich es bisher vermieden habe, mein Urtheil voreilig in diese Debatten einzumischen: so kann ich hier doch nicht umhin, meinen Lesern wenigstens einige Fragen vorzulegen, weil ich nicht weiß, wie ich behutsamer meine Bedenklichkeiten äußern soll. Warum hatte Mademoiselle Pierret nicht gleich nach dem Erscheinen der Memoiren der Madame Manson, diese wegen Injurien belangen lassen, wenn sie sich wirklich frei von dem Verdachte fühlt, im Bancalschen Hause gewesen zu seyn? Warum befragte das Gericht dieses Frauenzimmer nur in Anwesenheit ihres Vaters? Warum confrontirte es die Pierret nicht mit allen den Zeugen und Angeklagten, welche bisher behaupteten,

es seyen mehrere Damen bei dem Morde zugegen gewesen?

Das Benehmen sowohl der Tochter als des Vaters scheinen mir, aufrichtig gestanden, verdächtig. Jene scheint aus Furcht vor dem Vater ihre Antworten so zu stellen, dieser schraubt offenbar seine Erklärungen. Ganz anders wird auch das schüchternste Mädchen sich vertheidigen, da es Ruf und Unschuld gilt, ganz anders wird der Vater reden, wenn er überzeugt ist, seiner Tochter guter Name werde verläumderisch angetastet. Ueberdies ist es mir nach dem bisherigen Benehmen der Madame Manson durchaus nicht wahrscheinlich, daß sie blos aus Bosheit oder Leichtsinn eine so empörende Beschuldigung aus der Luft habe greifen können. Auch hier ruht noch eine undurchdringliche Nacht über dem Schauergemälde.

Der Verlauf der diesmaligen Sitzung gab noch zu wichtigen Vermuthungen Anlaß. Es ward von Jemand ausgesagt, ein ausgewandeter Spanier habe ihm erzählt, daß der Herr Saavedra, ein anderer spanischer Refugié, der ein Zimmer bewohne, welches nur durch eine Scheidewand von dem Bancalschen Hause getrennt sey, durch ein Loch in den Bretern alle Vorbereitungen des Mordes mit angesehen, und alles, was dabei geredet worden sey, gehört habe.

Madame Manson antwortete auf Befragen, daß der Lärm, der darüber entstanden, daß man sie gewaltsam aus dem Kabinet gezogen, von Nachbarn gewiß sehr gut hätte gehört werden können.

Diesen Angaben zufolge, erwartet man noch einige Entdeckungen von den morgen zu vernehmenden Spaniern.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Der Mißverstand.

Er sah dem kleinen Moriz in's Gesicht und sagte seufzend: Du Engelskind! Du hast die Züge Deiner Mutter.

Ach, Gott bewahre! widersprach das Knäblein: Die Ziege ist im Garten. Sie frist Gras.

G. G.

### Auflösung.

Warum es wohl nicht Ehen im Paradiese giebt?

Weil es nicht Paradiese in unsern Ehen giebt.

Ziehnert.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Berlin, am 10. April 1818.

Gewiß wird es Sie freuen, mein geehrter Freund, wenn Sie für Ihre interessante Abendzeitung die erste authentische Nachricht über den Wiederaufbau des hiesigen Schauspielhauses erhalten, und ich beileibe mich für Ihnen hier in möglichster Bündigkeit vorzulegen.

Der König hatte gleich nach seiner Rückkehr aus den Rhein-Provinzen im vergangenen Jahre den Wiederaufbau des abgebrannten Hauses befohlen, und der General-Intendantur den Auftrag gegeben, Zeichnungen mehrerer Künstler zu sammeln und Ihn zur Prüfung vorzulegen.

Einige fremde Künstler sandten theils Vorschläge, theils Pläne ein und einige einheimische schlossen sich an, doch war die Aufgabe, wie sie stand, zu schwierig für einen auswärtigen Architekten, da des Königs ausdrücklicher Befehl dahin ging, die stehen gebliebenen Umfassungs-Mauern beizubehalten, und nächst dem Theater auch ein großes und bequemes Locale hineinzubringen, in welchem Concerte gegeben, und Bälle und andere Feste veranstaltet werden könnten. Zudem war es unumgänglich nöthig, daß von Seiten der General-Intendantur mit dem Architekten speciell conferirt, und ihm genau vorgeschrieben wurde, was dieser zur Bequemlichkeit des Theaterdienstes nöthig erschien, welche Räume zu Aufbewahrung der Garderobe, Decorationen, Beleuchtungs-Utensilien, zu Musik-Lese- und Tanzproben nöthig waren, und wie diese Räume an einander hängend oder abgesondert seyn mußten.

Der König hatte den Befehl ausgesprochen, daß das Theater etwas kleiner in seinen Verhältnissen seyn sollte, folglich mehr zu Declamationsstücken und kleinern Schauspielen und Opern geeignet seyn müßte.

Alles dieses mußte berücksichtigt, dabei aber auch von der General-Intendantur angegeben werden, wie viel Raum zu Maschinerie über oder unter dem Theater und wie diese Maschinerie angelegt werden sollte. Dies alles kann kein Architect ohne Zuthun des Theater-Directors wissen, und bloß weil es fast gewöhnlich dahin kommt, daß diese Herren nicht Jahre lang erst genau studiren, was zum Theaterdienst gehört, geschehen so viel Mißgriffe, selbst der größten Baumeister.

Deshalb haben wir sehr oft dem Anschein nach schöne, in der Wirklichkeit aber schlechte Theater. Alle Theorien scheitern hier an der mit Verstand geübten Praxis. — Namentlich gehört zu den gewöhnlichen Schwächen aller Architekten bei dem Bau eines Theaters, auf die Theater der Alten zurückzugehen, und die neuern darnach einrichten zu wollen. Nichts kann unverständiger und nachtheiliger seyn, als dies. — Unsre ganze jetzige Sinnes- und Lebensart, unser Geschmack, unsre Begriffe von Annehmlichkeit und Interesse am Schauspiel, so wie am Singspiel und dem Tanze ist so durchaus verschieden von allem, was die Alten liebten, daß ein antikes Theater zu unsern modernen Schauspielen ungefähr passen würde, wie die großen Courierstiefeln aus Ludwig XIV. Zeiten zu den jetzigen leichtfüßigen Balletsprüngen.

Alle diese Betrachtungen hatten die General-Intendantur sehr ängstlich gemacht, und sie konnte nichts als Mühseligkeit und Anstrengungen voraussehen, weil sie nicht hoffen durfte, daß ein Architect so viel Nachgiebigkeit habe, in ihre Ideen einzugehen und das was theatralisch nöthig und zweckmäßig ist, mit dem verbinden würde, was die Regeln der architectonischen Schönheit oder seine eigene Ideen erheischen möchten.

Längst war es der Gen. Intend. Wunsch, sich mit dem vortrefflichen Schinkel, einem der genialsten und geistreichsten Baukünstler, deshalb in Unterhandlungen einzulassen. Anfänglich schien er nicht dazu gewilligt, weil er über Theater und Theaterwesen, über Schauspiel, Dichtung und Tanz so abweichende Gedanken, von dem was da war und bestand, hatte, daß die Gen. Intend. nimmermehr hoffen konnte, sich mit ihm zu vereinigen.

Mehrere Monate vergingen und der Geheimrath Schinkel schien nicht zu Werke schreiten zu wollen, weil er sich gleichfalls vor allen Schwierigkeiten fürchtete, und nicht glaubte durchdringen zu können. Vor ungefähr zwei Monaten erst erfüllte er der Gen. Intend. Wunsch und Bitte, und entwarf einen Theater-Plan, begründet auf das, was ihm über die nothwendige Bequemlichkeit des Theaterdienstes schriftlich vorgelegt worden, und auf das, was die Gesetze der architectonischen Schönheit erheischen.

(Der Beschluß folgt.)

## Ankündigungen.

In Braunschweig bei L. Lucius ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 6 Gr. zu haben:

Gebührende Rüge einer ungebührlichen Recension, betreffend, die allgemeine Encyclopädie, herausgegeben von Ersch und Gruber, nebst einem Anhang von Denkprüchen über das Recensionswesen von Goethe. Ein Beitrag zu einer Critik und Characteristik der Jenaischen allgemeinen Literatur-Zeitung und ihrer Redacteurs.

Bei A. F. v. Schütz in Magdeburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Poetische Sagen der Vorzeit; als: Legenden, Volksagen, Märchen und Schwänke, ernstern und launigen Inhalts. Für Freunde der Dichtkunst und als Stoff für Declamation

gesammelt vom Declamator C. F. Solbrig. 8. sauber broch. 2 Thlr.

Eine neue sehr interessante Sammlung der ausgewähltesten Gedichte unserer vorzüglichsten Dichter, die sich des Beifalls des Publikums um so mehr erfreuen wird, als der bereits vortheilhaft bekannte Herausgeber für reiche Mannigfaltigkeit und anziehende Abwechslung besorgt und dadurch dieses Werk zu einem der unterhaltendsten und genüßreichsten gemacht hat. — Berner:

Der neue Gratulant, für Jedermann, bei allen frohen Gelegenheiten im Leben; eine Auswahl von Glückwünschen, gesammelt von C. F. Solbrig. Ebend. 8. geb. 16 Gr.

Von der Anthologie desselben Verfassers, so wie von dessen Declamations-Übungen für die Jugend, sind bereits neue Auflagen erschienen; die beste Empfehlung derselben.